

Passende Weihnachtsgeschenke.

Einkaufsliste eines Sparfamen.
Von Ludwig Hirschfeld.

Früher ist alles viel schöner gewesen, viel angenehmer und netter, sogar das Geldausgeben. Auch das Geld selbst ist damals viel verlässlicher und solider gewesen. Eine Zehnkrone hatte einen ganz ansehnlichen Betrag vorgekehrt, ein blauer Zwanziger war schon das Symbol einer größeren Ausgabe und ein Hundertgeradezu eine Respektsperson. Man hat auch immer genau gewußt, was man für einen solchen Schein bekommt, und er ist wirklich so viel wert gewesen, als darauf stand. Die heutigen Banknoten sind ganz anders geartet. Man hat keine Macht über sie, sie haben keine Kaufkraft und keinen Charakter, sie sind unverlässlich und geben sich von selbst aus. Und so oft neue Banknoten herauskommen, wird es noch ärger. Die neuen Kassenscheine zu 200 Kronen und 25 Kronen, auf deren Rückseite offenbar deshalb nichts steht, um diskret anzudeuten, daß nicht viel dahinter ist, die rutschen einem nur so durch die Finger, zergehen wie nichts, und man weiß jetzt nie, was eigentlich weniger wert ist: das Geld oder das, was man dafür kriegt.

Am deutlichsten kommt einem das in der verzweifelt frohen Zeit vor Weihnachten zum Bewußtsein, in den Wochen des Einkaufens und Geschenkbesorgens. Wie hübsch war das früher einmal, wenn die Post ganze Stöße von illustrierten Katalogen und Prospekten ins Haus brachte, schwelgerische Mitteilungen über herrlich assortierte Lager und festliche Einladungen, diese Weihnachtsausstellungen ohne jeden Kaufzwang wenigstens zu besichtigen. Dann der Einkaufsbummel durch die Innere Stadt oder die Mariabilderstraße, das Gedränge, das Wühlen, Guckieren, Feilschen und Ueberlegen. Man hat damals für sein Geld wirklich etwas bekommen, zumindest ein bißchen Weihnachtsstimmung, Behagen und Vorfreude, Artikel, die uns vollständig ausgegangen sind. Aber jetzt, wo man durch Schmutz und Rässe waten muß und jeder Schritt auf der Straße Ungemütlichkeit, Kampf und Hezjagd bedeutet, hat es eigentlich gar keinen Sinn, sich noch mit Weihnachtssorgen zu belasten und eine Einkaufsliste zusammenzustellen. Muß man denn heuer wirklich etwas schenken? Es gibt doch so viele gute Ausreden, nichts zu kaufen: die Bier-Uhr-Sperre, die eingeschränkte Beleuchtung, behördliche Verbote, Bezugs-scheine, Warenmangel — für Sparfame, für Schmutziane und Geiztragen war die Konjunktur noch nie so günstig. Andererseits gibt es unerbittliche Weihnachtspflichten, um die man sich nicht drücken kann: die Gattin oder die Freundin, die Schwiegereltern, die Freunde und Bekannten samt herzigen Kindern, der Hausbesorger, die Lieferanten, und vor allem die Dienstmädchen. Für sie alle muß man passende Geschenke einkaufen, ihnen allen muß man die geheimsten Wünsche von den Augen ablesen, eine Bekürte, die jetzt sehr anstrengend ist.

Passende Weihnachtsgeschenke — das ist eigentlich auch eine gedankenlose Redensart. Alles wird einem unter diesem Schlagwort angepriesen: französische Parfüms und

minder wohlriechende Karbidlampen, Automobile, Konzertflügel und Perlenkollern, lauter passende Weihnachtsgeschenke — freilich, das möchte mancher so passen. Aber an das Wichtigste denkt man nicht: daß sich die Geschenke doch auch der Zeit anpassen müssen, und die ist jetzt streng demokratisch einfach und verabscheut allen Tand und alle Neppigkeit. Folglich darf man heuer nur nützliche und praktische Dinge schenken, die haben jetzt einen viel höheren sittlichen Wert und kosten auch bedeutend weniger. Außerdem ist doch Bier-Uhr-Sperre, zu den alten Verbotten sind noch neue hinzugekommen, was man sucht, bekommt man bestimmt nicht, und so kann ich ruhig ein Bündel Kassenscheine zu mir stecken und mich mit der tröstlichen Weltanschauung des Steinklopfer-Pans in den Weihnachtstrummel stürzen: Es kann dir nie g'scheh'n.

Von einem Kummel ist eigentlich nicht viel zu merken. Es sieht in den Straßen genau so aus wie immer, denn der Wochentag macht jetzt so viel Sorgen, daß die meisten gar nicht dazu kommen, an die Feiertage zu denken. Gewohnheitsmäßig gehe ich auf den Weihnachtsmarkt Am Hof, den ich jedes Jahr besuche, ohne jemals etwas zu kaufen. Heuer sind es nur eintige Reihen altmodischer Weinwandzeste, aber es ist noch immer die alte, kindlich-kändlich naive Jahrmarktstimmung, und auch die Dinge, die feilgeboten werden, scheinen noch immer genau die gleichen zu sein wie vor dreißig Jahren, bis auf kleine Preisunterschiede. Man erkundigt sich nach dem Preis eines winzigen Tannenbaumes: 25 Kronen — o Tannenbaum, Kettenhandel, du blühest nicht nur zur Sommerzeit. Schokoladegigaretten kosten per Stück eine Krone, also ungefähr so viel wie die Ägyptischen im Kaffeehaus. Auch die Silberketten, Kugeln und Sterne, die hauptsächlich den Zweck haben, Kinderaugen glücklich ausleuchten zu lassen, folgen der aufstrebenden Richtung. Das glückliche Ausleuchten von Kinderaugen ist heute mindestens um 200 Prozent teurer. Wächserne Engel kommen überhaupt nicht auf den Markt. Wer nicht von früher her einen Friedensengel besitzt, nämlich gute Friedensware, die sich jedes Jahr wieder aufheben läßt, der muß sich mit einem papierernen Surrogatengel begnügen. Am begehrtesten sind die kleinen Weihnachtskerzen, weil man ja auf andere Weise überhaupt nicht zu Kerzen kommt, und um etwas Geld ins Verdienen zu bringen, erstand ich 20 Stück, die zehn Kronen kosteten.

Weiter durch die Innere Stadt, um zur schonenden Vorbereitung die Auslagen zu studieren. Hier scheint alles vertauscht zu sein. Beim Konditor gibt es nichts als Senf und beim Wildbrethändler Kompott, aber kein Wild. Wahrscheinlich haben die Tiere davon erfahren, daß der Staatsrat schon vor mehreren Wochen den eifrigen Abschluß beschlossen hat, und sind daraufhin sofort aus Deutschland ausgewandert. Dagegen tauchen jetzt überall beträchtliche Mengen Feigen, Haselnüsse, Krachmandeln und sonstige gut erhaltene Südsrüchte auf, die vermutlich in Preistreihäusern gewachsen sind. Auch die weit vom Stamme der „Geos“ gefallenen Äpfel sind auf einmal wieder da, und alles ist an ihnen gedrückt, nur die Preise nicht. Sogar Zuckerln gibt es wieder, das Stück zu 24 Heller, von welchen ein richtiges Kind am Weihnachtsabend so viel essen will, bis ihm schlecht wird. Ein verdorbener Kindermagen ist heute auch schon ein unerschwingliches Vergnügen. Herzerfreund ist der Kuckuck der steirischen Boucards, die selbstbewußt mitteilen: ich koste per Kilogramm 58 Kronen. Kann sich das ein großstädtischer Kriegsverlierer erlauben? Heutzutage hat wirklich nur der Bauer sein Huhn im Topfe.

Ueberhaupt mache ich die unangenehme Wahrnehmung, daß man noch immer oder schon wieder nahezu alles bekommt, daß reichliche Gelegenheit zum Geldausgeben und Banknotenwechseln vorhanden ist. Bei Weihnachtsgeschenken unterscheidet man bekanntlich drei Kategorien: zum Hineinbeissen, zum Anschauen und zum Herumnehmen, und namentlich in den letzteren zwei ist die Auswahl beängstigend groß. Für Gatten, Brüder und Schwiegerpapas gibt es herrliche Seidenschals und Briestaschen, für junge Mädchen entzückende antike Stücke, die von ihnen jetzt mit Vorliebe gesammelt werden, je jünger, desto antiker. Die liebe Gattin oder die nette Freundin wünscht sich etwas Praktisches für den täglichen Gebrauch: also Perlen, denn die kann man täglich tragen. Und was ist denn bei den heutigen Kindern die letzte Mode, der letzte Schrei? Selbstverständlich keine Zinnsoldaten, keine Haubitzen und Granaten, das Spiel hat aufgehört, sondern Schattenspiele, Kinoapparate, Farbenkasten, Sandmalereien, mit denen man sich und die Wohnung herrlich vollkledsen kann. Statt der alten Märchen- und Fabelbücher und Spiele sollte man aber endlich etwas Zeitgemäßeres erfinden, zum Beispiel: der kleine Steuerkommisär oder die Vermögensabgabe, das Proporzwahlrecht — das sind passende Geduldspiele zum Kopfzerbrechen.

Aber zum Schluß kommt noch die wichtigste Weihnachtssorge: was schenke ich mir selber und womit über-

rasche ich mich? Ich trage schon die ganzen Jahre einige unerfüllte Wünsche mit mir herum. So gern hätte ich ein Taschenfeuerzeug, das wenigstens einmal in der Woche, am Tage der Rauchwarenabgabe, funktioniert, oder eine schöne, geräumige Aktentasche aus Hamsterleder, aber es fällt keinem Menschen ein, mir das von den Augen abzulesen. Deshalb habe ich beschlossen, mir heuer meine eigene, stilvolle, individuelle, sparsame, man kann schon sagen schäbige Weihnachtsgescherung aufzubauen. Nichts als einen kleinen Baum, ohne Engel, ohne Silberketten, der Tand ist nicht zeitgemäß, bloß mit reichlichem papierernen Aufputz. Daran fehlt es mir nicht: uneingelöste Lebensmittelarten aller Farben, exekutive Steuermahnungen, Vorladungen, Aufrufe, Kundmachungen, Manifeste, Sammelbögen, Kriegsanleihe und Landsturmligimitationsblätter. Außerdem spendiere ich noch eine Kerze zu 50 Heller und einen angestochenen Maschanzler zu einer Krone, und dann werde ich mich allein unter diesen unterernährten, papierernen, leeren Weihnachtsbaum setzen und auf bessere Zeiten warten. Das ist sinnig und passend und ist mir viel lieber als all die teuren luxuriösen Sachen, die ich ohnehin nicht bekomme.